

# Ausgetrunken

*Erich\* ist südlich von Lahr zu Hause. Sein zweites Leben aber beginnt in Hornberg. Am 25. Februar 1995 geht er zum Alkoholentzug in die Oberbergklinik. Seitdem ist er trocken.*

VON MAX ORLICH (TEXT UND FOTOS)



Die Zeit vergeht am Handgelenk. Erich kann sie nicht zum Stillstand bringen. Seine Sucht schon. Die Uhr ist ein Geschenk, eine Anerkennung von seiner Frau und seiner Tochter zum zehnten Jahrestag seines Entzugs. Sieben weitere Male konnte er diesen Jahrestag seitdem feiern. Über 17 Jahre ist Erich trocken.

»Alkoholkrank«, bis zu diesem Wort, diesem Eingeständnis war es ein langer Weg für den 63-Jährigen. Er spricht darüber, aber es fällt ihm nicht leicht. Erich setzt an, atmet durch, sucht nach Worten. Manche Erinnerungen holt er hervor, andere bleiben in der Vergangenheit verschlossen. So als gehörten sie zu einem anderen Leben. Zwischendurch steht er auf. Verschwindet. Kommt mit einem Kaffee wieder.

Der 25. Februar 1995 ist der Tag, an dem Erich beginnt zu kämpfen. Um den Alkohol loszuwerden und seine Familie und seinen Arbeitsplatz zu behalten. Von sich aus hätte er es nicht getan, sagt er heute. Zu groß war die Angst vor der Stigmatisierung als Alkoholiker. Seine Frau fährt ihn an diesem Februarmorgen in die Oberbergklinik nach Hornberg. Bevor es losgeht, trinkt Erich noch eine Flasche Chianti Classico Riserva aus. Betrunken kommt er in der Klinik an. Seine Frau fährt nach Hause, die Anspannung bricht in Tränen aus ihr heraus. Aber sie glaubt an ihren Mann. Ist überzeugt, dass er es schaffen wird. Weil er weiß, dass sie sonst weg ist. Mit der Tochter.

»Sie schleicht sich an, die Sucht.« Einen eindeutigen Auslöser für seine Abhängigkeit gibt es nicht. »Ich war kein Kummertrinker.« Erichs klarer Blick geht geradeaus. In den verschneiten Vorgarten. »Man trinkt mal, hat einen sitzen, hat häufiger einen sitzen, dann täglich, am Schluss mehrmals täglich.« Meilensteine auf dem Weg in die Abhängigkeit.

Heute geht er lieber spazieren. Durch die hügeligen Wiesen und an den Fischteichen entlang. Wenn das Wetter gar nicht mitspielt, radelt er auf dem Home-trainer. Er genießt die Freiheit. »Ich habe wieder Zeit und den Blick für andere Dinge.« So wie der Alkohol enthemmt, engt er ein. Nicht nur den Blick. Auch das Leben. Alles wird der Sucht untergeordnet. Erich geht damals mit einem befreundeten Alkoholiker wandern. Ein Ferienhaus. Irgendwo in den Bergen. Eine Idylle. Die Wanderroute wird so organisiert, dass spätestens alle zwei Stunden eingekehrt werden kann. Zum Trinken. »Die Sucht fesselt dich.«

Aufstehen, trinken. So begannen Erichs Tage damals. Oft endeten sie im Nichts, im Filmriss. Er verbrachte viel Zeit mit dem quälenden Nachdenken über Erinnerungslücken, über Stunden, die nur eine Lücke in der Zeit waren. »Es ist furchtbar, wenn man die Kontrolle verliert«, sagt Erich. Er macht eine Pause, blättert in der Zeitung. Sucht nach

Worten. »Der Alkohol, die Sucht verändert den Menschen. Man wird unsicher, zynisch, aggressiver, bemitleidet sich selbst.« Gefasst spricht er das aus, betroffen und distanziert. »Es ist die Hölle.«

Nicht nur für ihn, auch für die anderen war es – war er – die Hölle. Für die Tochter war er »der andere Papa«, wenn er getrunken hatte. Nie aggressiv, aber auch nicht für sie da. Nur wenn er nüchtern mit ihr in den Europa-Park fuhr, einmal im Jahr, war ihre Welt in Ordnung, hatte sie »einen normalen Papa«.

Sie versucht, dem Vater den Spiegel vorzuhalten, sitzt nachts auf der Treppe, nimmt einen Streit zwi-

» Ich hätte mich zu Tode gesoffen. «

schen Mutter und dem betrunkenen Vater mit ihrem Kinderkassettenrekorder auf. Am nächsten Morgen spielt sie es ihm vor. Es hilft nichts.

Seine Frau muss sich um ihn kümmern, beinahe wie um ein Kind. Das tägliche Duell von Kontrolle und Versteckspiel. Sie markiert den Pegelstand in den Flaschen, er trinkt und füllt sie wieder auf. Sie kämpft um ihn. Gegen seine Sucht. Droht mit Auszug, mit Scheidung. Es hilft wenig. Erst als auch vom Arbeitgeber Druck aufgebaut wird, erst als er vor dem Nichts steht, gesteht er sich ein, dass er »eine Stufe überschritten hat«. Erich

arbeitet in einer leitenden Position im Gesundheitswesen. Er trinkt auch bei der Arbeit, heimlich und schnell, beginnt Fehler zu machen. Sein Vorgesetzter macht ihm klar, dass er etwas ändern muss. Dieses Verständnis hilft Erich, sich sein Problem auch selbst einzugestehen.

Sechs Wochen ist er in der Klinik. Hört von einem Tag auf den anderen auf zu trinken. Medikamentengestützter Entzug. Gruppensitzungen zu acht. Vier Erstäter, vier Wiederholungstäter. Das schreckt ab. Einzelgespräche, Kunsttherapie, Spaziergänge. Zehn Stunden pro Tag beschäftigt. Das hilft. Man duzt sich, seine Gruppe eine bunte Mischung: Ärzte, Anwälte, Lehrer, Angestellte. Erich hat ein Einzelzimmer, kann klassische Musik hören, das Essen ist gut.

Dennoch: »Die ersten Tage sind eine Qual, man verschüttet mehr Suppe, als man isst.«

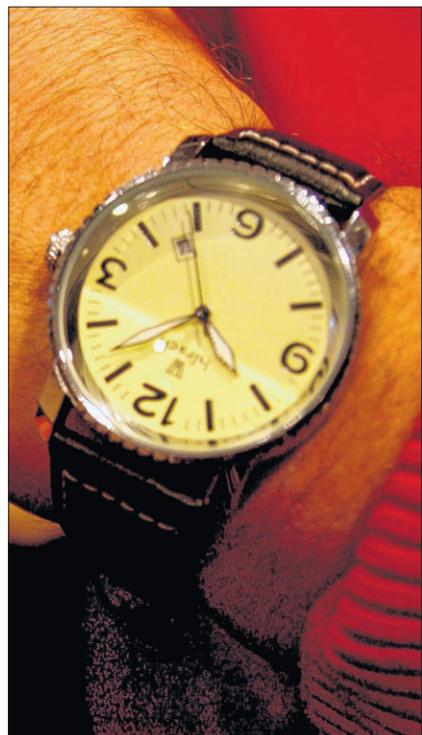
Nach der Entgiftung können ihn Frau und Tochter in Hornberg besuchen. Und finden ihn verändert. Er hat abgenommen, das Aufgeschwemmte ist mit dem Alkoholentzug verschwunden. »Er sah toll aus, ein anderer Mensch, ganz bei sich«, erinnert sich die Tochter. »Ich konnte zuschauen, wie sein Blick klarer wurde«, sagt Erichs Frau. Ihre Augen glänzen noch heute dabei. Er selbst spricht nicht viel über diese sechs Wochen in der Klinik. Es ist ein wenig wie seine Blackbox, die

das Vorher von dem Nachher trennt. Den einen Erich vom anderen.

Erich merkt, wie er nach dem Entzug wieder Interessen entwickelt. Er liest viel, hört Musik, genießt es, gut essen zu gehen, engagiert sich in der Gemeinde. Die Sinne wachen auf. »Ich sehe eine Blüte ganz anders als damals.« Auch sein Verhalten ändert sich. »Ich hatte wieder einen eigenen Kopf, bin nicht mehr jeder Diskussion aus dem Weg gegangen, nur um meine Ruhe zum Trinken zu haben.« Für seine Frau und seine Tochter war das nicht immer einfach. Aber er war wieder da, der normale Vater und Ehemann. »Erich wurde wieder ein gleichwertiges Gegenüber, mit klarem Geist. Er kam zurück in unser Leben«, sagt seine Frau.

Den Toscaner, seinen Lieblingswein, hat Erich bis heute in der Nase. »Ich bleibe ein trockener Alkoholiker. Ich habe die Krankheit zum Stillstand gebracht, loswerden kann ich sie nicht.« Er hält inne. Den Alkohol hat er nicht aus seinem Haus verbannt. »Die anderen sind ja nicht alkoholkrank, ich bin es.« Die Hände liegen ruhig ineinandergefaltet auf der Tischkante. Erich atmet tief durch. »Ich hätte mich zu Tode gesoffen«, sagt er mit fester Stimme. Mit klarem Blick schaut er auf die Uhr. Die Zeit vergeht am Handgelenk. Erich genießt jede Sekunde.

■ Nächste Woche lesen Sie eine Reportage über eine Notfallbetreuerin, die beim Geisterfahrer-Unfall auf der A5 dabei war.



Es war ein schwieriger Weg weg vom Alkohol. Nach jahrelanger Abhängigkeit verbrachte Erich sechs Wochen zum Entzug in der Oberbergklinik in Hornberg. Seitdem ist er trocken. Er geht spazieren, liest, hört Musik, genießt die wieder erwachten Sinne. Die Uhr, die er von seiner Frau und seiner Tochter als Geschenk zum zehnten Jahrestag bekam, erinnert ihn an seinen Erfolg.